

Hrsg. Ullrich Junker

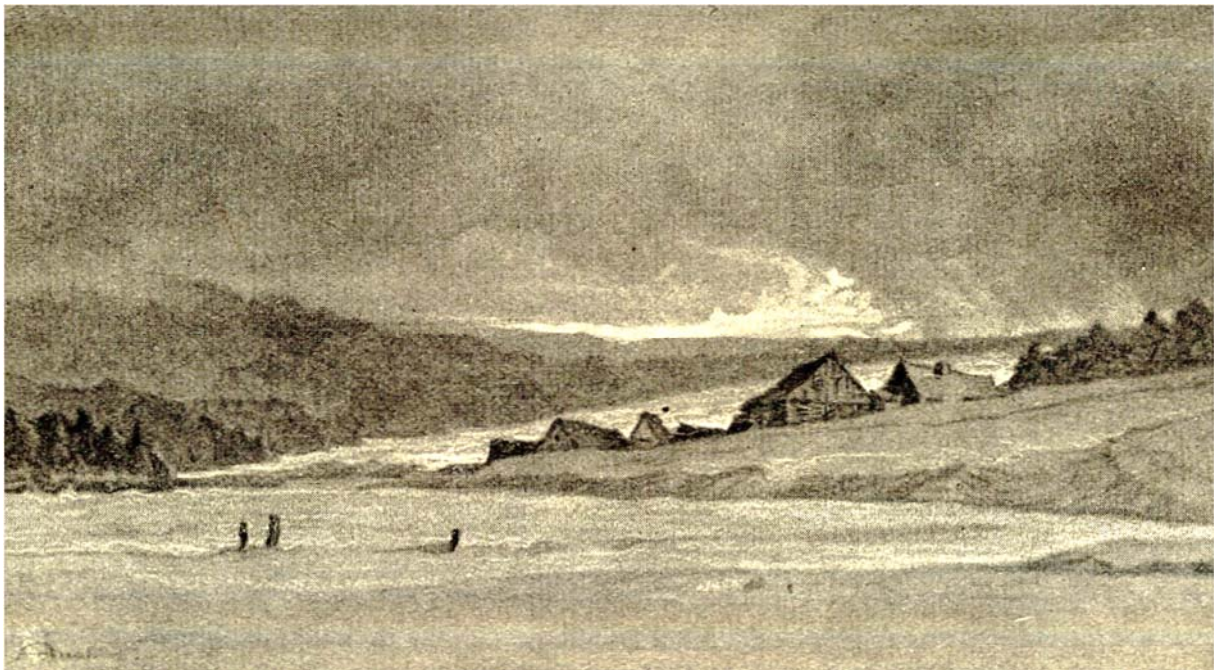
Der große Diamant

Eine Walensage
von Dr. Herbert Gruhn

**© im Februar 2019
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

zum Teil in der Historie gemmarum et lapidum, Hanoviae 1609. Auf Veranlassung Rudolfs II. hat auch Hans Heinrich Kobrscheit auf der Jserwiese nach Edelsteinen geforscht.¹ Nach David Zellers Hirschbergischen Merkwürdigkeiten T. 2, 1726, S. 22 hat der Leipziger Bürger und „vornehmer Chymisten Medicus“ Joh. Zimmermann 1623 das Privileg erhalten, auf der Jserwiese „allerhand köstliche Sachen als Edel-Gesteine und Perlen“ zu suchen.

Im Auftrag Wallensteins sollen von Turnau und Gitschin aus bergverständige Italiener das Jsergebirge untersucht haben.² Auf alle, von den vermeintlichen Schätzen des Gebirges angelockten „Terminierer, vagierenden Wünschelrutengänger und Zirkelsteller“ übertrug sich ohne Unterschied ihrer Herkunft die ursprünglich auf die Italiener geprägte Bezeichnung Walen. Die vom Zauber der schwarzen Kunst umgebene Tätigkeit der Erz- und Edelsteinsucher fand ihren Niederschlag in den Walensagen. Eine solche aus dem Volksmund geschöpfte Jsergebirgssage hat der in seiner Zeit berühmte sächsische Montanist und Metallurg Johann Gottfried Jugel (1707 – 1786) in dem dritten Teil seiner Schrift Sehr rare und nunmehr frey entdeckte experimentirte Kunst-Stücke, Zittau und Leipzig 1763 mitgeteilt.



Dr. Paul Aust

An der Jser

Kreidezeichnung

Jugel, ein Polyhistor mit stark mystischem und alchemistischem Einschlag, zeigt in dieser Schrift einige Kenntnis des Jsergebirges. Er weiß mit den Flüssen des Gebirges und ihrem angeblichen Reichtum Bescheid und „fehlet es solchen Wassern an Curiosis nicht, so dieselben heimlicher Weise zu besuchen pflegen“. Die Jserwiesen, deren Lage er verwechselt, hält er für „pure Sandwiesen“, aus

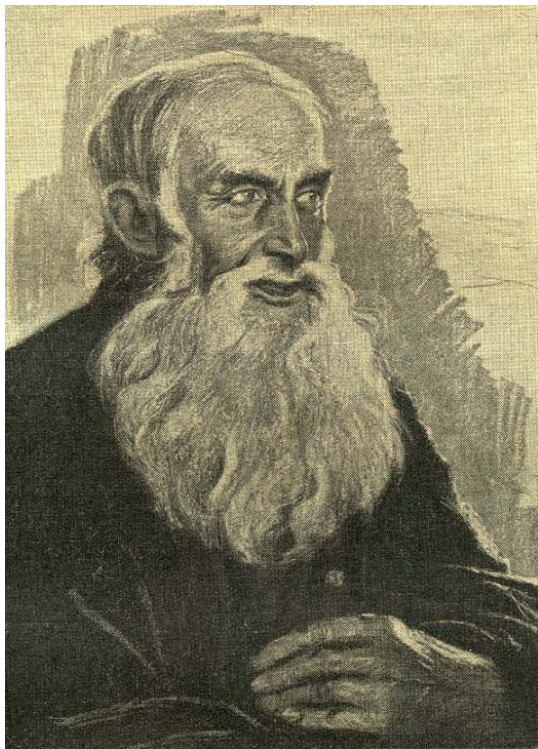
¹ cf. Karl R. Fischer in Jahrb. d. Dts. Gebirgsvereins s. d. Jeschken- und Jsergebirge 37, 1927,

² Cogho im „Wanderer“ vom 1. VIII. 1893, S. 102.

denen sich die edelsten Steine nur noch selten finden, „dieweil die Curiosi sich starck dahin begeben und solche Wiese fleißig durchsuchen“. Er berichtet von den Resten eines Goldbergwerks hinter Ullersdorf an dem Wege „nach dem Flenßberg zu, als wenn man wollte hinauf nach der Jser gehen“. Die „Jser“ ist nach seiner Angabe „eine Menge Bauten, als Häuser, darinne Viehzucht getrieben; wozu das Gras in dem dasigen Gebirge angewendet wird, wozu aber sonst kein Feldbau gehöret“. Im Osten des Gebirges kennt Jugel Schreiberhau als „ein großes und langes Dorf von 7 Gemeinen“ und in seiner Umgebung die Hauptreviere der Goldsucher am Schwarzen Berg und am Roten Floß. Diese Kenntnisse Jugels rühren von einem Aufenthalt in Giehren her. Nach der auf archivalischem Material beruhenden Angabe Steinbecks im zweiten Band seiner Geschichte des schlesischen Bergbaues, 1857, S. 19-20 hat Jugel auf Rechnung der Schaffgotschschen Zinngrube Hundsrücken bei Giehren mehrere kleine Schürfarbeiten geleitet, als der Grubenbetrieb durch Wasser gehemmt wurde. Demnach ist Jugel zwischen 1746 und 1756 in Giehren gewesen. Von einem solchen Schürfversuch erzählt Jugel selbst in seiner Schrift, er habe vor einigen Jahren in „hoher Commission“ hinter Seifershau einen angeblich goldführenden Ort ausgesucht und mit Hilfe von Bergleuten ohne Erfolg untersucht. Während seiner Tätigkeit in Giehren hat er von glaubwürdigen Leuten, die bei dem Vorfall beteiligt gewesen sein wollen, folgende Geschichte gehört.

„Noch eine Begebenheit von einem sehr großen Diamant, der in dem Riesen-Gebirge, in einem Holtze oder Gebirge über Schreiberau, von einem Curioso ist gesehen und vor ohngefähr 15 Jahren gefunden worden. Weil aber solches mehr einer Fabel, als einer wahrhaftigen Geschichte, ähnlich ist, will ich solche gleich als in einer Erzählung nur mit anführen. Es gehöret solches unter die verwunderungswürdige Natur-Betrachtung, und weil ich solches von glaubwürdigen Leuten vernommen, so solchen wieder auszusuchen selbst mitgegangen sind, und allda viel Wesens davon gemacht, und alsdie größte Wahrheit gehalten wird, auch dabey bewenden lassen. Es gieng ein Curiosus in das Gebirge, Gold-Ertzte und dergleichen Curiosa aufzusuchen, (weil an dasigen Orten sich viel Leute auf die Recognoscierung der Gebirge legen,) und zwarein Innwohner ausSchreiberau, dessen Nahmen mir entfallen ist. Ohngefähr gegen die Mittags-Stunde siehet er einen sehr großen Stein als ein Back-Ofen groß, von einem so ungewöhnlichen Schein und Strahlen vor sich, daß er darüber sehr erschrocken, und solchen fast ohne Empfindung auf eine halbe Stunde in einem also betrachtet hat, bis er sich endlich recolligiret, und mit einem Hammer, den er immer im Gebirge bey sich führet, ein Stück abschlägt, den Ort, so ihm auch ziemlich wohl bekannt, mit Zwieselästchen von Bäumen um und um wohl bezeichnet, und davon gehet. Zu Hause schlägt er das Stück des Steins weiter entzwey, und weiset solches seinen Bekannten, die über dieses Steines Glantz und Schein sich entsetzen. Einer davon, so da bald nach Breslau auf die Messe gehen will, (weil die Leute dieses Gebirges wegen der schönen Schleyer, so allda verfertigt werden, viel Verkehr nach Breßlau haben) bittet sich ein Stückchen davon aus; er will solchen verständigen Leuten zeigen, um zu erfahren, was dieser schöne Stein eigentlich sey. Weil nun der

Mann sich mehr dergleichen zu holen weiß, so giebt er ihm ein Stück mit, ihm dafür nur eine sichere Nachricht zu bringen, ob der Stein etwas werth sey, da denn sein Freund denselben in Breßlau als einen Diamanten für 2000 Gulden verkauft, so will er, als er nach Hause kommt, anfangs mit der rechten Sprache nicht heraus, was der Stein eigentlich sey, und was er dafür erhalten habe. Doch da dieser ihm verspricht, so ferne es etwas gutes sey, so wolle er ihn auch mit nehmen und ihm solches genießen lassen, sie würden alle beyde Brod davon haben, so rückt dann dieser endlich mit der Sprache heraus, daß es ein Diamant gewesen und er 2000 Gulden dafür empfangen habe. Da der Mann dieses gehöret, macht er sich auch gleich auf und nimmt das andere Stück mit, das er noch übrig hat, gehet nach Breßlau und verkaufet dasselbe für 300 Gulden, kommt denn mit Freuden nach Hause, und gehet des Morgens wieder nach dem Ort des Gebirges zu, findet auch dem Ort seines mit Reiß-Gabeln bezeichneten Reviers, aber der große Diamant war ihm indessen unsichtbar worden, daß er denselben nicht wieder finden mögen. Da er nach Hause kommt, und solches anzeigt, mit seinem Freunde und andern Bekannten, wieder zu suchen, ausgeht, so siehet er, daß solches alles vergeblich ist. Der Diamant war vorbei, und hat ihn nach der Zeit auch Niemand wieder finden können. Hätte ich diese Historie nicht von solchen Leuten, so die ersten Stücke des Steins gesehen und in Händen gehabt hätten, so glaubte ich gar nichts davon: Doch bin ich hier genöthiget, indem gewisse Ursachen solcher Verschwindung vorhandensind, ob dasselbe schon unbegreiflich ist. Ein jeder halte aber davon, was er will.“



Alter Jsergebirgler
Von Eduard Enzmann
Ölkreidezeichnung

Im Mittelpunkt dieser echten, ursprünglichen Walensage, die sich sonst nirgends in der Literatur findet, steht der wertvollste aller Edelsteine, der Diamant, dessen Vorkommen im Gebirge Schwenckfeld in dem Catalogus bezeugt. Zumeist in den Bächen des Gebirges, schreibt Schwenckfeldt, bei der Burg Kynast, auf der Jserwiese und bei Greiffenberg wird der Adamas Bohemicus gefunden. Jugel berichtet in seiner Schrift, der Erzählung nach wollen einige die besten Diamanten im Queiß gefunden haben. Schwenckfelds Angabe über Diamanten im Gebirge übernimmt der Liegnitzer Arzt Georg Anton Volkmann in die erste Mineralogie Schlesiens, Silesia Subtoranea 1720 (S. 16) und fügt hinzu: „Bey Schönbrunn nicht weit von Priborn im Briegischen Fürstenthum wachsen auff einem Berge in grosser Menge Diamanten von ungemainer Härte, und sonderbarer Klarheit, worvon der gantze Berg, wenn die Sonne

ihre Strahlen darauff wirfft, schimmert.“ Hier findet der Diamantfels der Sage sein Gegenstück in der Literatur, Volksglaube und Gelehrtenweisheit begegnen sich. Unsere Walensage hat eine Parallele in der von Cogho (S. 48), Kühnau (Nr. 2029), Peuckert (S. 275) in ihren Sammlungen aufgenommenen Schatzsage, die in der Agnetendorfer Schneeegrube spielt.³ An diesem Ort hat der „alte Pflugne“ aus Agnetendorf auf der halben Höhe der schroffen Schrunde, die aus der Grube auf den Mähdelkamm führt, eine überhängende Felswand gesehen, aus der ihm das herrlichste Edelgestein in allen Regenbogenfarben entgegenstrahlte. Als Pflugner am nächsten Tag sich wieder an diese Stelle begab, war von all dem blitzenden Edelgestein nichts mehr zu sehen.

Noch immer übt der Glaube an die Edelsteine des Jsergebirges seine Macht und im Schwemmfand der Jser und ihrer Zuflüsse wird heute noch nach den „Schierle“, den schwarzen Jserrinen (Titaneisen) gesucht. Ein alter Gebirgler in Klein-Jser schüttete mir unlängst sein ganzes Schatzkästlein, das er sorgsam in der Westentasche trug, vertrauensvoll in die Hand. Da blitzte unter schwärzlichen, roten und grünen Steinchen ein kleiner blauer Saphir auf.

³ Den Hinweis verdanke ich Herrn Dr. W.-E. Peuckert.